

§ 2. Im Anschluß an das Inkrafttreten und unmittelbar nach dem Beginn der Ausführung dieses Grundlagenvertrags werden der Heilige Stuhl und der Staat Israel volle diplomatische Beziehungen auf der Ebene einer Apostolischen Nuntiatur seitens des Heiligen Stuhls und einer Botschaft seitens des Staates Israel aufnehmen.

Artikel 15

Dieser Vertrag tritt in Kraft am Tag der letzten Beurkundung der Ratifikation durch einen der beiden Vertragspartner.

Gegeben in zwei Urschriften, Englisch und Hebräisch, beide Texte gleichermaßen authentisch. Bei Differenzen hat der englische Wortlaut den Vorrang.

Unterzeichnet in Jerusalem, am 30. Dezember 1993,
entsprechend dem 16. Tevet im Jahr 5754.

Für den Staat Israel

Für den Heiligen Stuhl

gez. Yossi Beilin

gez. Claudio Maria Celli

Englischer Wortlaut in: AAS 86 (1994) 716–729; ergänzte und leicht bearbeitete Übersetzung aus: Freiburger Rundbrief Neue Folge 1 (1993/94) 88–93.

K.I.28'

JOHANNES PAUL II.

Ansprache an jüdische Gäste und Schlußwort bei einem Konzert zum Gedenken an die Schoa am 7. April 1994

Am 7. April 1994 beging der Vatikan zum ersten Mal den jährlichen Gedenktag zur Schoa. In Anwesenheit von Papst Johannes Paul II., Italiens Staatspräsident Oscar Luigi Scalfaro und Roms Oberrabbiner Elio Toaff gaben das Londoner „Royal Philharmonic“-Orchester und die vatikanische „Cappella Giulia“ im Vatikan ein Konzert zum Gedenken an die Opfer der Schoa. Die bewegende Feier in der Aula Paul VI., bei der ehemalige KZ-Häftlinge zur Erinnerung an die Toten Kerzen entzündeten, war Ausdruck der neuen Beziehungen zwischen dem Vatikan und Israel. Am Vormittag des Tages empfing Johannes Paul II. mit einer Ansprache jüdische Gäste, die aus Anlaß des Gedenkkonzertes nach Rom gekommen waren. Nach dem Konzert richtete der Papst ein Schlußwort an die Anwesenden.

Ansprache

Meine Damen und Herren!

Dies ist wirklich ein bedeutendes Treffen, und ich bin besonders erfreut, diese erlesene Gruppe von führenden jüdischen Persönlichkeiten und Verantwortlichen für die Veranstaltung des Konzertes zum Gedächtnis an die „Schoa“ zu

begrüßen, das heute abend in der Aula Paul VI. im Vatikan stattfinden soll. Ganz besonders begrüße ich die Überlebenden aus der furchtbaren Erfahrung in den Konzentrationslagern, die uns heute die Ehre ihrer Anwesenheit geben. Ein Wort des Grußes gilt auch dem Maestro Gilbert Levine, der so viel getan hat, um dieses Ereignis möglich zu machen.

Ihr Besuch bringt mir spontan meine Pilgerwege nach Auschwitz und Dachau in Erinnerung. Im ersten Jahr meines Pontifikats ging ich wiederum nach Auschwitz, und vor dem Gedenkstein mit seiner hebräischen Inschrift versuchte ich die tiefe Bewegung zum Ausdruck zu bringen, die ich empfand, als ich las: „Zum Gedächtnis des Volkes, dessen Söhne und Töchter zur totalen Vernichtung bestimmt waren.“ Bei dieser Gelegenheit sagte ich: „Dieses Volk hat seinen Ursprung in Abraham, der unser Vater im Glauben ist (vgl. Röm 4,12), wie Paulus von Tarsus es ausdrückte. Gerade dieses Volk, das von Gott das Gebot empfangen hatte ‚Du sollst nicht töten‘, hat an sich selbst zu einem ganz besonderen Grad erfahren, was Töten bedeutet. Niemand darf an dieser Inschrift gleichgültig vorübergehen“ (*Ansprache in Brzezinka*, 7. Juni 1979, Nr. 2). Die gleichen Worte gebrauchte ich, als ich 1986 die römische Synagoge besuchte. Auch in dieser Stadt bezahlte die jüdische Gemeinde einen hohen Blutpreis aus dem bloßen Grund, daß sie aus Juden bestand. Wie bei jener Gelegenheit, so sage ich auch heute wieder „ein Wort tiefer Verabscheuung für den während des letzten Krieges gegen das jüdische Volk beschlossenen Genozid, der zum Holocaust von Millionen unschuldiger Opfer geführt hat“ (*Ansprache in der römischen Synagoge* am 13.4.1986, O.R. dt., 18.4.86, S. 9).

Das Konzert heute abend ist ein Gedächtnis an diese entsetzlichen Ereignisse. Die Kerzen, die leuchten, während wir der Musik lauschen, werden uns die lange Geschichte des Antisemitismus vor Augen halten, die in der „Schoa“ gipfelte. Aber es genügt nicht, daß wir Erinnerungen wach werden lassen, denn in unseren eigenen Tagen gibt es bedauernswerte neue Erscheinungen des Antisemitismus, der Fremdenfeindlichkeit und des Rassenhasses, welche die Saat dieser unaussprechlichen Verbrechen waren. Die Menschheit darf nicht zulassen, daß das alles wieder geschieht. Wir teilen miteinander die Hoffnung, daß die Musik, die wir zusammen hören werden, unseren Entschluß bestärken wird, die guten Beziehungen zwischen unseren beiden Gemeinschaften zu festigen, so daß wir mit der Hilfe des allmächtigen Gottes zusammenarbeiten können, um die Wiederholung solch eines verabscheuungswürdigen Übels zu verhindern.

Wir müssen allen zutiefst dankbar sein, die daran arbeiten, daß das „Band“ und das „gemeinsame geistliche Erbe“, das zwischen Juden und Christen besteht, immer weitere und vollere Anerkennung findet (*Dignitatis humanae*, 4). In der Vergangenheit haben diese Bande Taten mutiger Solidarität inspiriert. In dieser Hinsicht darf als historische Tatsache nicht vergessen werden, daß in meiner eigenen Heimat wie auch in anderen Ländern und ebenso hier in Rom in den furchtbaren Tagen der „Schoa“ viele Christen zusammen mit ihren Hirten sich bemüht haben, ihren Brüdern und Schwestern der jüdischen Gemeinschaft zu Hilfe zu kommen, selbst auf Kosten ihres eigenen Lebens. Angesichts der Gefahren, welche die Söhne und Töchter dieser Generation bedrohen, haben Christen und Juden zusammen einer Welt, die darum kämpft, das Gute vom Bösen

Bösen zu unterscheiden, viel anzubieten, einer Welt, die vom Schöpfer berufen ist, das Leben zu verteidigen und zu schützen, die aber Stimmen gegenüber, die nur tod- und verderbenbringend sind, so verletzlich ist. Wenn wir heute abend miteinander auf die Musik hören, die uns dargeboten wird, möge sie uns alle anrühren, so daß wir in unseren Herzen Davids Wallfahrtslied wiederholen: „Seht doch, wie gut und schön es ist, wenn Brüder miteinander in Eintracht wohnen!“ (*Ps* 133,1).

Das ist die Hoffnung, die ich für Juden und Christen überall ausspreche. Diese Hoffnung durchdringt mein Gebet um den Frieden im Heiligen Land, das unser aller Herzen so nahe ist.

Schlußwort nach dem Konzert

1. Die in dieser Aula erklangenen Melodien und Gesänge waren Ausdruck einer gemeinsamen Meditation und eines Gebetes, an dem wir alle Anteil hatten. Verschiedenartige Stimmen haben sich vereint zu einem Konzert von Klängen und Harmonien, die uns innerlich berührt und miteinbezogen haben. Wir haben gebetet in dem Wissen, daß der Herr, wenn er angerufen wird, Antwort gibt, um das Haupt der Verzweifelnden wieder zu erheben, die Ketten des Unterdrückten zu zerreißen und die Schatten, die sich in den finsternen Tälern des Lebens anhäufen, zu zerstreuen.

Unter denen, die heute abend hier bei uns sind, befinden sich Menschen, die am eigenen Leib Entsetzliches erlebt haben, die eine dunkle Wüste durchschritten haben, in der selbst die Quelle der Liebe ausgedörrt schien.

Viele haben damals geweint, und ihre Klage klingt noch fort. Wir hören sie auch hier. Sie ist nicht mit ihnen gestorben, sondern erhebt sich laut, qualvoll, traurig und sagt: „Vergeßt uns nicht!“ Sie wendet sich an alle und an jeden.

2. Wir sind also an diesem Abend vereint, um des Holocausts von Millionen Juden zu gedenken. Die Kerzen, die von einigen Überlebenden entzündet wurden, wollen symbolisch zeigen, daß dieser Saal keine engen Grenzen hat. Er umschließt alle Opfer: Väter, Mütter, Söhne und Töchter, Brüder und Schwestern und Freunde. In der Erinnerung sind alle hier anwesend, sind bei euch, sind bei uns.

Wir haben eine Verpflichtung, die einzige vielleicht, die jeder Träne, die der Mensch des Menschen wegen vergossen hat, Sinn zu geben und sie zu rechtfertigen vermag.

Wir haben mit eigenen Augen gesehen, wir waren und sind Zeugen der Gewalttaten und des Hasses, die sich nur zu oft in der Welt entzündeten und sie in Flammen setzten.

Wir haben gesehen und sehen noch, wie der Friede verhöhnt und die Brüderlichkeit verspottet wird, wie Eintracht geringgeschätzt und Barmherzigkeit verächtlich gemacht wird.

3. Und doch trachtet der Mensch nach der Gerechtigkeit. Er ist das einzige der geschaffenen Wesen, der sie begreifen kann. Den Menschen retten heißt nicht nur, ihn nicht töten, ihn nicht verstümmeln, ihn nicht foltern. Es heißt auch,

dem Hunger und Durst nach Gerechtigkeit, die in ihm sind, die Möglichkeit geben, gesättigt zu werden.

Das nun ist unsere Verpflichtung. Wir würden Gefahr laufen, aufs neue Opfer grausamster Tode sterben zu lassen, wenn wir nicht leidenschaftlich nach der Gerechtigkeit verlangen und wenn wir uns nicht dafür einsetzen würden, jeder nach seinen eigenen Fähigkeiten, daß nicht das Böse die Vorherrschaft gewinne über das Gute, wie es Millionen von Söhnen und Töchtern des jüdischen Volkes gegenüber geschehen ist.

Daher ist es notwendig, die Anstrengungen zu verstärken, um den Menschen von den Schreckgespenstern des Rassismus, der Ausschließung und Ausgrenzung, der Versklavung und der Fremdenfeindlichkeit zu befreien und auch die Wurzeln dieser Übel auszurotten, die in die Gesellschaft eindringen und die Fundamente des friedlichen und menschlichen Zusammenlebens bedrohen. Das Böse stellt sich unter immer neuen Formen dar, es hat viele Gesichter, und seine Schmeicheleien sind vielfältig. An uns ist es, ihre gefährliche Macht zu entlarven und sie mit Gottes Hilfe zu neutralisieren.

4. Gern hätte ich, soweit wie möglich, alle mit Namen genannt, die diese Initiative gefördert und dazu ermutigt haben: diejenigen, die sie unterstützt haben und jetzt hier bei uns sind; die zahlreichen Vertreter jüdischer Gemeinschaften und Organisationen in der ganzen Welt; die Überlebenden der „Schoa“, erlesene Persönlichkeiten und Vertreter aus dem religiösen und dem zivilen Bereich; alle, welche die Einladung zu diesem Konzert angenommen haben, und alle, die es unter der tüchtigen Leitung von Maestro Gilbert Levine ausgeführt haben.

Ich danke ihnen recht herzlich, denn sie haben dazu beigetragen, dieser Gedenkfeier Gewicht und Rang zu verleihen. Ihre Anwesenheit stärkt uns in unserer gemeinsamen Verpflichtung.

5. Die Erinnerungen wachrufenden Melodien, denen wir zugehört haben, sind ein Echo der leiderfüllten Bitte an den Herrn, sind Ausdruck der Hoffnung auf ihn, der auf die hört, die ihn suchen, und sie aufnimmt und tröstet. Dieser tiefe Eindruck bleibt in unseren Herzen, er weckt Erinnerungen und lädt uns zum Gebet ein.

Bevor wir diese Begegnung beenden, möchte ich Sie alle einladen, mit einem Augenblick der Stille zu schließen, um den Herrn zu preisen mit Worten, die er unserem Herzen eingibt, und noch einmal den flehentlichen Ruf zu hören: „Vergeßt uns nicht!“

Italienischer und englischer Wortlaut in: *Insegnamenti di Giovanni Paolo II. Vol. XVII,1 1994 (Gennaio-Giugno)*, Vatikanstadt 1996, 892–898; Übersetzung aus: *L'Osservatore Romano. Wochenausgabe in deutscher Sprache. Vatikanstadt, Nr. 17 vom 29. April 1994, 15.*